

Südwest Presse: Dienstag, 24.10.2017

Autor: Christoph A. Schmidberger

Echoes of Swing erstmals im Langenauer Pflegehofsaal

„Dancing, Bix & more“ nennt sich die aktuelle Tour der Echoes of Swing, geschuldet den beiden jüngsten Studioveröffentlichungen. Die beschäftigen sich einerseits mit der tanzbaren Seite des Jazz, andererseits mit dem stilprägenden Kornettisten Bix Beiderbecke. Vielleicht ist das der einzige Makel, dem man dem ansonsten rundum überzeugenden Abend anheften mag – in der bestuhlten, heimeligen Wohnzimmeratmosphäre des holzgetäfelten Pflegehofsaaus, der zumindest den vorderen Rängen ein Gefühl vermittelt, als sitze man auf der Bühne, blieb das Tanzen höchstens eine Regung des Geistes.

Und das ist etwas, was Trompeter/Gelegenheitssänger Colin T. Dawson, Altsaxophonist Chris Hopkins, Pianist Bernd Lhotzky und Schlagzeuger Oliver Mewes wirklich beherrschen, dieses Anregen des Geistes vermittelt durch ihre Instrumente und einiger pointierter Ansagen. Tiefenentspannung wollte er mit dem nächsten Stück hervorrufen, sagt Hopkins, als er das Publikum in meditativen Worten auf eine Traumreise durch die Wüste schickte: 50 Grad im Schatten, endlose Dünen, vier Kamele.

In der Tat, das schwül-flirrende, von Hopkins komponierte „Ballet Of The Dunes“ klingt verdächtig nach einem fiktiven Soundtrack zu einer Karl-May-Verfilmung der – wohl gemerkt – 1930er Jahre. Allerdings sei diese Art des suggestiven Musizierens nur ein Kniff, um den Hörer über versteckte Botschaften zum Kauf des Albumrepertoires zu bewegen, gab Hopkins zu. Solche finsternen Methoden seien diesen sympathischen Spitzbuben des Jazz aber verziehen. Ihre 20-minütige Spielpause investierten sie doch in Gespräche mit den interessierten Gästen.

Lehrstunde zur Musikproduktion

Für die quicklebendige, mit galoppierenden Drums schön nach vorne gehende Interpretation des Evergreens „Ol' Man River“, 1927 von Jerome Kern und Oscar Hammerstein komponiert, gebührt den Herren wirklich Dank. Die „Roaring Twenties“ sind ihr ausgewiesenes Spezialgebiet.

Es gab auch eine Lehrstunde zur Musikproduktion dieser Zeit: Da beim Spielen der Bass- oder Snaredrum die Nadel aus dem Wachs gesprungen wäre, mussten die Schlagwerker eine Spielweise entwickeln, bei der filigran nur mit den kleinen Becken gearbeitet wurde, um eine Studioaufnahme „in den Kasten zu kriegen“ – museal demonstriert am „Ragtime Dance“. Wer jedoch wissen möchte, was ein Weihnachtsstern aus Papier damit zu tun hat, dass aus dem Charleston ein Walzer

wurde, der muss sich schon selbst den subtilen Ohrenschmeichlern mit Mitwippcharakter aussetzen.